

**Zeitschrift:** Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich

**Herausgeber:** Departement Architektur der ETH Zürich

**Band:** - (2021)

**Heft:** 39

**Artikel:** Stay in bed

**Autor:** Bührer, Kai

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1044340>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Stay in Bed

## Kai Bührer

Lebewesen gehen Bindungen mit Orten ein. Die Bindung an das Zuhause kann besonders stark sein. Da, wo wir am meisten Handlungsfreiheit besitzen, da, wo wir uns wohl fühlen. Innerhalb dieses Konstruktions nimmt das Bett eine spezielle Rolle ein, es bildet seinen eigenen Ort. Das private Zimmer, das heute hauptsächlich das Schlafzimmer ausmacht, wurzelt typologisch und ideologisch in der monastischen Zelle sowie im «Studiolo», dem Studierzimmer der Renaissance. Das Terrain, wo geschlafen wird, befindet sich jenseits öffentlicher Zurschaustellung. Über dem Bett hängen die Poster der Idole oder der Sehnsuchtsorte. Neben dem Bett, vielleicht auf einem Nachttisch, liegt das, was man liest, neben einer eingerahmten Erinnerung. Rund um das Bett sammeln sich die Dinge, die zuletzt in Gebrauch waren, zeichnet sich ein Abbild der Lebenssituation. Und im Bett liegt ein Körper, schlafsuchend und wachträumend.

Neben den jüngsten Verordnungen zum Home Office ist eine generelle Zunahme der Verlagerung der Arbeit zurück nach Hause zu erkennen. Dabei scheint das Bett zugleich zum primären Raum der Produktion und Reproduktion, der Arbeit, der Freizeit und der Erholung geworden zu sein. Es ist mein wichtigstes soziales Möbelstück. In der postindustrialisierten Welt verschiebt sich die Arbeit zurück ins Heim. Beatriz Colomina schreibt, alles was im Bett passiere, werde zur Arbeit.<sup>(1)</sup> Sobald wir eingeschlafen sind, begeben wir uns in einen (noch) nicht kommerzialisierten Raum. Unproduktivität. In «24/7» stellt Jonathan Crary fest: «sleep is an uncompromising interruption of the theft of time from us by capitalism». <sup>(2)</sup> Im Thema Schlaf und Traum findet sich eine Ästhetik des Widerstands. Das Bett bietet die Möglichkeit des Rückzugs und des Selbstentzugs.

Die weiche Landschaft aus Daunendecke und Kissen ist ambivalent, genauso wie sie mich aufnimmt in die Wärme und Entspannung, kann sie auch zur Falle mutieren. Wie ein schwarzes Loch, das mich mit extraterrestrischem Sog von der Teilnahme an der Welt abhält. Wo bin ich hier? Nirgends und überall.

Im Schlaf ist man verletzlich. Die Sinne sind weniger alarmbereit, man nimmt die Umgebung nicht mehr wahr, man kontrolliert sie nicht mehr. Man ist der Umgebung ausgesetzt, erst wenn ein äusserer Einfluss den oder die Schlafende zu wecken vermag, besteht die Möglichkeit zu reagieren. Das Bewusstsein für

die unmittelbare Umgebung wird aufgegeben, wenn man sich in den Zustand des Schlafens begibt. Beim Schlaf handelt es sich also um einen essentiellen Rückzug, einen Moment reduzierter Anteilnahme am Geschehen. Diese Absenz ist sehr wertvoll. Der Schlaf ist Auto-Care.

Dem Schlaf ist eine kritische Rolle in der selektiven Integration, Verlagerung sowie Hemmung des zuvor im Wachzustand Erfahrenen zugewiesen. Die Gedächtniskonsolidierung, die Festigung von Gedächtnisinhalten, wird im Schlaf durchgeführt. In der Präsenz wird der Moment eines Geschehens erlebt und später in der Absenz, im Schlaf, zur Erinnerung «gemacht». Das am Tage oder in der künstlich hellen Nacht gespeicherte visuelle und akustische «Licht» beleuchtet nun jenen anderen Schauplatz des Ichs, wo sich das Unbewusste in Szene zu setzen beginnt. Alles was uns bewegt, fängt an, sich zu bewegen. Der Raum der Vorstellung öffnet sich. Schlaf und Traum sind der Moment des individuellen Prozesses.

Die Einführung der Strassenbeleuchtung in der Stadt des 19. Jahrhunderts war der Ursprung einer der prägendsten sozialen und politischen Veränderungen der Stadt. Die Ambition war demiurgisch: den Tag in der Nacht herstellen. Frühere Unterfangen, die Strassen zu beleuchten, dienten der Kenntlichmachung derer, die nachts unterwegs waren, und somit als Instrument der Überwachung. Dieser Überwachungsmechanismus, vom absolutistischen Staat institutionalisiert, hat die Strasse der Ordnung und Kontrolle unterworfen. Doch erst die Strassenlaterne des 19. Jahrhunderts war es, welche die ganze Nacht hindurch und das ganze Jahr über gleichmässig leuchtete. Die elektrischen Bogenlampen hatten schliesslich annähernd die gleiche spektrale Zusammensetzung wie das Tageslicht. Seither leben wir in diesem unendlichen künstlichen Tag in der Stadt.

Überforderung bringt mich dazu, erschöpft das Bett aufzusuchen. Dies gleicht einem Verlangen nach Flucht davor, Anforderungen gerecht werden zu müssen. Ganz ähnlich wie der Protagonist einer Kurzgeschichte von Herman Melville. Bartleby der Schreiber schrieb ohne Unterlass, stumm, blass, mechanisch.<sup>(3)</sup> Bartlebys Pult stand dicht an einem kleinen Fenster, das keinerlei Ausblick bot außer auf eine unmittelbar davor emporragende Hauswand. Durch einen grünen Wandschirm war Bartleby in seiner Klause den direkten Blicken eines

A



A Stay in Bed, 2021, Bild: Autor

Arbeitgebers entzogen, aber immer noch in Hörweite. Als ihm am dritten Tag seiner Anstellung sein Arbeitgeber erklärt, mit ihm ein kurzes Schriftstück durchsehen zu wollen, erwidert Bartleby, ohne sich von seinem Arbeitsplatz zu rühren und zur grossen Überraschung und Bestürzung seines Arbeitgebers: «Ich möchte lieber nicht.» Bartleby verweigert von nun an seine Verpflichtungen und wiederholt in einer Form passiven Widerstands immer wieder den Satz: «Ich möchte lieber nicht.»

Im Verlauf der Geschichte wird berichtet, wie sich Bartleby in der Kanzlei an der Wall Street einquartiert hat. Er verlässt die Kanzlei nie und isst nichts als Ingwerplätzchen. Er schlafst in seiner Klause, da, wo er vermeintlich seiner Tätigkeit als Kopist nachgehen sollte, Gesetzestexte abzuschreiben. Er leistet keine Arbeit mehr im Büro, ist aber fester Bestandteil dessen geworden. Zuweilen von verschiedenen Emotionen, von Zorn über Erstaunen bis Mitleid über Bartlebys Passivität erfüllt, scheint sich sein Arbeitgeber bewusst zu sein, dass er absolut gar nichts gegen dessen Widerstand unternehmen kann. Die Kanzlei verwandelt sich in einen Ort der Caritas, voller Einfühlksamkeit für den notorischen Verweigerer. Wenn Dinge deutlich sichtbar sind, verlieren sie an Wirksamkeit. Es ist das Spekulative, das Assoziative, das mächtig und beunruhigend ist. Bartlebys Arbeitgeber kann nicht mehr tun, als sich über die Ursprünge des Verhaltens seines Schreibers zu wundern. Dies bringt sein ganzes Weltbild, sogar sein Selbstvertrauen, ins Wanken. Im Traum ist Sprache genauso unstabil wie die eigene

physische Balance oder persönliche Identität. In Lewis Carrolls «Alice im Wunderland» (1865) wacht Alice am Ende auf und realisiert, dass alles, was sie erlebt hat, nur ein Traum war. Im Wunderland herrscht Unordnung und Chaos. Totale Entropie. Carrolls Geschichten hatten das Potential die jungen Leserinnen und Leser dazu zu veranlassen, grundlegend zu hinterfragen, was ist, um sich mit grösstmöglicher kreativer Freiheit vorzustellen, was sein könnte.<sup>(4)</sup> Das Träumen wird zum konzeptionellen Werkzeug des Widerstands gegen die bedrückende Normalität des (erwachsenen) Lebens. Träumen bedeutet, mindestens für einen kurzen Moment, an eine endlose Vielfalt von Dingen zu glauben, die sich im Wachzustand nicht ereignen. Einmal in der Traumwelt angelangt, bleibt die Frage, träume ich den Traum meines eigenen Lebens oder bin ich lediglich ein Charakter in jemandes anderen Traum?

Das Bett spannt den Bogen vom anonymen Möbelstück bis hin zum Ort der Individuation. Im, am, auf und unter dem Bett tragen sich verschiedene Konflikte aus. Denn das Bett ist eine Attrappe. Es erscheint als Sehnsuchtsort, als Arbeitsplatz oder erbietet sich als Schauplatz der Langeweile. Es kann alles vorgaukeln. Plötzlich hat sich das Bett von meiner letzten Bastion in meine Bühne verwandelt. Und das Scheinwerferlicht blendet mich nun, sodass alles um mich herum unerkennbar wird, es lässt mich allmählich vergessen, wo ich bin. Ich lese immer noch «Ein Mann der schläft» von Georges Perec und frage mich, wann ich aus meinem Bett steigen werde? Sobald die Ingwerplätzchen alle sind.